

Ackeraufforstungen – damals wie heute eine Herausforderung

Ein Beispiel aus der Praxis

Von 1992 bis 2006 wurden im ehemaligen Forstamt Neschwitz rund 100 Hektar Erstaufforstungen auf bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen durchgeführt. Das Forstrevier Milkell, gelegen im Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, erstreckt sich heute über den nördlichen Teil des ehemaligen Forstamtes Neschwitz. Hier wurden damals insgesamt 41 Hektar Erstaufforstungen realisiert.

Ab 1992 wurden überwiegend Flächen von Kirchgemeinden und Betriebsflächen von kleineren Gartenbaubetrieben aufgeforstet, weil sie eigentumsrechtlich am unproblematischsten waren. Ein weiterer Meilenstein waren die Jahre 1997 bis 2005. Ein attraktives Förderprogramm, geringe Pachteinahmen und nicht zuletzt das Werben der damaligen Revierleiterinnen und Revierleiter für neue Waldflächen zeigten Wirkung. Die Anlage der Erstaufforstungen erfolgte überwiegend auf ertragsschwachen landwirtschaftlichen Böden. Standörtlich war hier die Eiche als Hauptbaumart zu berücksichtigen.

Das notwendige Antragsverfahren für die Erstaufforstungen beim Amt für Landwirtschaft verlief relativ komplikationslos und ohne größeren zeitlichen Verzug. Auch die beratenden und meist mit der Realisierung beauftragten Revierleiterinnen und Revierleiter lernten dazu und legten gut strukturierte Waldränder an. Hauptbaumart war bis auf wenige Ausnahmen immer die (Stiel)-Eiche. Während die ersten Aufforstungen noch reine Eichenpflanzungen waren, die im Alter von 40 bis 50 Jahren mit Mischbaumarten angereichert werden sollten, wurden in die Aufforstungen der 2000er-Jahre die Mischbaumarten bereits bei der Anlage eingebracht. Es gab viele Diskussionen – über die reihenweise Mischung, die Einzelmischung oder die Einbringung der Mischbaumarten in Gruppen. Allen gemeinsam war, dass sehr viel Wildobst in die Randbereiche gepflanzt wurde.

Meist Mindestpflanzzahlen und teils zweifelhafte Herkünfte

Die Pflanzung selbst erfolgte in der Anfangszeit mittels Pflanzmaschinen, aber auch manuell mit – Achtung, das tut den fachkundigen Lesenden jetzt etwas weh! – der



Abb. 1: Beispiel für eine Ackeraufforstung aus dem Jahr 1993; Foto: Holm Berger

Wiedehopfhäue. Später dann wurde, fachlich korrekter, mit der Rhodener Pflanzhaue oder mit dem Pflanzlochbohrer gepflanzt. Ob die mit der Wiedehopfhäue gepflanzten Eichen irgendwann ein Sturmwurfisiko darstellen, wird die Zukunft zeigen. Derzeit wachsen sie gut und haben auch die Dürrejahre 2018 bis 2022 gut überstanden.

Die Pflanzanzahlen bewegten sich generell am unteren Ende des waldbaulich Sinnvollen, meist wurden nur die Mindestpflanzzahlen in den Boden gebracht – jede Pflanze mehr hat schließlich den Gewinn der festbetragsfinanzierten Maßnahmen geschmälert. Für die Kulturpflege in den ersten fünf Jahren gab es ja Fördermittel und gegebenenfalls wurde dann nachgebessert.

Die Pflanzenherkünfte waren zu Beginn der Aufforstungswelle nicht immer gesichert und zertifiziert, oft wurde zweifelhaftes Material geliefert, dies zeigt sich noch heute. Die Unterschiede in Qualität und Wachstum

zwischen den Aufforstungen der 1990er- und der 2000er-Jahre sind durchaus gewaltig.

Ein konkretes Beispiel

Eine dieser Aufforstungen aus dem Jahr 1997 veranschaulicht dies besonders: Angelegt wurde sie auf einem gut wasser versorgten Stück Ackerland, das wohl einem M2-Standort entspricht. 80 Prozent der Eichen weisen Zwieselwuchs auf, zusätzlich wechseln die Leittriebe jährlich die Wuchsrichtung. Wahrlich ein Bestand, der eines Parks würdig wäre, aber nicht eines mühsam erzogenen Waldes. Die niedrigen Ausgangspflanzanzahlen von nur 5.000 Stück Eiche je Hektar führten, trotz reihenweiser Beimischung von Winterlinde und Hainbuche, zu einer verzögerten Astreinigung.

Um zu retten, was zu retten war und um dem Bestand noch eine Zukunft nicht nur als Brennholzlieferant zu geben, wurde 2016

eine Pflege durchgeführt. Auf insgesamt 2,5 Hektar wurden rund 100 Eichen ausgewählt, die einmal das Produktionsziel Eichensägeholz der Güte C erreichen sollten. Um dies in möglichst kurzer Zeit zu realisieren, wurden ihre Kronen freigestellt und bis auf etwa vier Meter geastet. Einige Vogelkirschen wurden ebenfalls geastet und freigestellt. Die Zwischenräume blieben gänzlich ohne Maßnahme, um Kosten einzusparen. Ziel war damals, den gesamten Bestand in verwertbare Dimensionen einwachsen zu lassen, bevor der nächste Eingriff auf der gesamten Fläche erfolgen sollte.

Jungbestandspflege im März

Im achten Jahr nach der letzten Maßnahme rückte der Bestand wieder in den Fokus, weil die Nachfrage nach Brennholz zur Selbstwerbung sehr hoch war. Es bot sich die Chance, eine dienliche Pflege durchzuführen und bereits erste Erlöse zu erzielen. Der Plan, durch private Brennholzzelbstwerbung die Jungbestandspflege auszuführen, scheiterte an der schlechten Zuwegung und feuchten Witterung. Weil die Erstaufforstung als Waldinsel angelegt war, gab und gibt es bis heute keine Zuwegung zur Fläche. Die Zufahrt ist nur über eine Wiese oder Ackerfläche möglich. Weil ein Einsatz per Selbstwerbung bei dieser Flächengröße erfahrungsgemäß länger dauert, wären die Kleintraktoren beim Abtransport des Holzes über die Ackerflächen womöglich stecken geblieben.

Aufgrund der trockenen Witterung Anfang März 2024 und des Einsatzes eines Harvesters im nicht weit entfernten Kommunalwald Malschwitz wurde die Möglichkeit geprüft, diesen auch in dem Eichenjungbestand einsetzen zu können. Nach Besichtigung der Fläche durch ein regional ansässiges Forstunternehmen und Absprache mit den Bewirtschaftenden der landwirtschaftlichen Flächen, wurde dann in einem sehr engen Zeitfenster die Jungbestandspflege durchgeführt.

Die Rückegassen wurden im Abstand von 20 Metern angelegt. Wegen des damals gewählten Reihenabstands von zwei Metern reichte es aus, nur eine Baumreihe zu entnehmen. Durch die reihenweise Einbringung der Linde boten sich diese Reihen auch zur Gassenanlage an. Der Eingriff sollte sich vorwiegend auf die weitere Förderung der 2016 geasteten Eichen konzentrieren. Zusätzlich wurden die größten Zwiesel zur Entnahme markiert und die reihenweise gepflanzten Vogelkirschen straff durchforstet. Einige Ex-



Abb. 2: Bestandespflege mit einem Harvester im Laubholz; Foto: Holm Berger

emplare wiesen ja schon einen BHD von bis zu 35 Zentimetern auf. Diese galt es weiter zu fördern.

Der Einsatz selbst war unspektakulär, das Bild eines John Deere 1070 Harvesters in einem solchen Bestand aber etwas ungewohnt, weil der Kran stellenweise über das Kronendach hinausragte.

Letztendlich hat alles gepasst, die Witterung hat mitgespielt und auch die Rückung erfolgte zeitnah. So konnte das Holz noch rechtzeitig vor der Flächenvorbereitung für die

Ausbringung der Maissaat zum Polterplatz transportiert werden.

Gepflegter Bestand ohne Minusgeschäft

In Summe wurden 90 Erntefestmeter der Baumarten Eiche, Linde, Hainbuche und Vogelkirsche entnommen – zum überwiegenden Teil als Industrieholz, aber auch einige stärkere Kirschen und Eichen (Stärkeklassen 2a und 2b) gingen als Drei-Meter-Längen an einen örtlichen Tischler. Aufgrund der geringen Stückmasse waren die Erntekosten mit 30 Euro je Efm recht hoch, aber durch die erzielten Erlöse immerhin gedeckt. Der frisch durchforstete Bestand sieht nun hinsichtlich Qualität und Wuchsleistung wesentlich besser aus als es vor zehn Jahren noch zu erwarten war.

Was bleibt als Fazit?

Auch wenn Jungbestände, wie im vorliegenden Beispiel, von nur geringer Qualität sind, sollte man sie dennoch nicht vernachlässigen. Jede Durchforstung kann zu einer Qualitätssteigerung des Bestandes führen. Im Umkehrschluss sind die negativen Folgen unterlassener Bestandespflegen nicht rückgängig zu machen. Zu guter Letzt hat die Maßnahme gezeigt, dass Waldpflege nicht immer Geld kosten muss.



Abb. 3: Bestand nach dem Pflegeeingriff; Foto: Holm Berger



Holm Berger ist Leiter des Revieres Milkel im Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft